

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

7. Jahrgang

Juni 1954

Heft 6

BERICHT ÜBER EINE GRABUNG IN DER HERSFELDER STADTKIRCHE

(Mit 1 Abbildung)

Als im Sommer 1952 die Hersfelder Stadtkirche nach dem verheerenden Brand der Westempore vollständig ausgeräumt werden mußte, bot sich eine willkommene Gelegenheit, durch Grabungen von geringem Umfang die Bauuntersuchungen weiterzuführen, die F. Hörle durch seine exakte und scharfsinnige Baubeobachtung bereits vor 1949 eingeleitet hatte (Geschichte der Hersfelder Stadtkirche. Hersfeld 1949). Es wurde angestrebt, zu der schon bekannten romanischen Querhausostwand und der dazugehörigen bei der Anlage eines Heizkanals festgestellten Mittelapsis nun die Tiefe des Querhauses und die Maße des anschließenden Schiffes zu finden (Abb. 1).

Etwas westlich vor dem Beginn der Nordchorwand lag im Boden eine alte Grabplatte, die, um sie sicherzustellen, gehoben wurde. Unter ihr fand sich neben der Grablege ein starker Mauerklotz, offenbar das Fundament eines Mauerzuges, der an dieser Stelle nach dem bisherigen Befund Hörle's nicht erwartet werden konnte. Da der Mauerklotz mit seiner Oberfläche nur rd. 0,50 m unter dem heutigen Bogen lag, wurde seine Ausdehnung verfolgt. Es stellte sich heraus, daß er einen Chorraum umzog, an welchen sich ein Schiff anschloß. Die inneren Ecken zwischen Schiff und Chorraum wurden sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite freigelegt und der einheitliche Verband festgestellt. Über dem durchlaufenden Fundament des Chorbogens waren offenbar breite Zungenmauern errichtet, welche die lichte Weite der Öffnung zwischen Schiff und Chor erheblich einengten. Das Mauerwerk des leicht querrrechteckigen Chores, das im übrigen an der Südostecke vollständig ausgebrochen war, ist stärker als das des Schiffes, wobei die Dicke der Ostmauer diejenige der Seitenmauern übertrifft. Das Mauerwerk besteht aus lagerhaften Bruchsteinen, deren unterste Schichten noch in reinem Lehmörtel versetzt sind. Seitenschiffe bestanden nicht. Mit der Aufdeckung der südwestlichen Schiffsecke wurde die Gesamtlänge festgestellt, welche nicht ganz die doppelte Breite betragen hat. Über die Form des Aufbaues läßt sich nichts mehr aussagen. Die Verstärkung des Mauerwerks im Osten kann die Annahme ge-

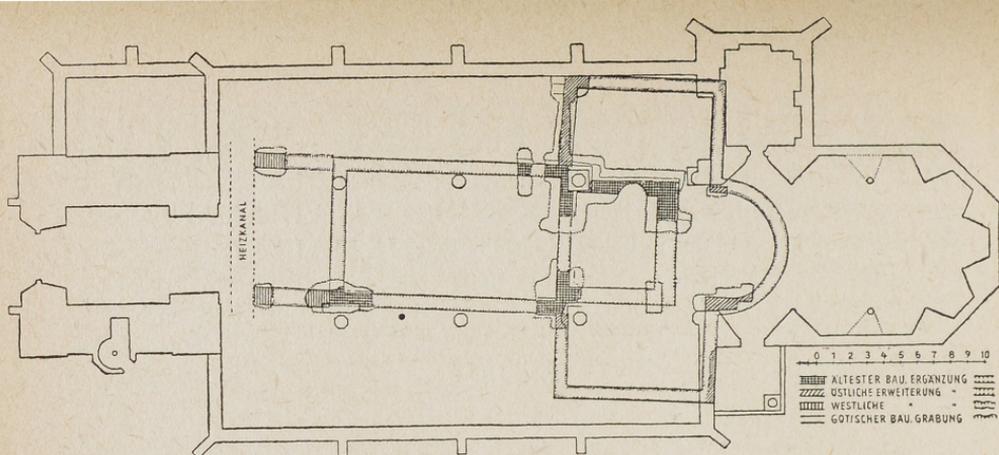


Abb. 1 Hersfeld: Stadtkirche. Grundriß mit Eintragung des Grabungsbefundes

statten, daß sich ein Turm über dem Chorraum befand. Eine Zeitbestimmung ist leider bei dem Fehlen jedes Bauornamentes oder sonst zur Datierung geeigneten Fundstückes nicht möglich. Da, wie im folgenden noch dargestellt werden wird, eine Erweiterung in romanischer Zeit stattfand, muß dieser Bau immerhin in frühromanischer bzw. ottonischer Zeit — also etwa im 10. Jahrhundert — errichtet worden sein.

Dieser älteste Bau wurde im Osten erweitert. Auf den Chorraum wurde verzichtet und statt dessen ein breites Querschiff erstellt (das von Hörle s. Zt. festgestellte Querhaus), an das sich eine weite Mittelapsis anschloß. Die Westmauern des Querschiffes stoßen, wie der Verfasser beobachtete, stumpf gegen die alten Schiffsmauern, ja sie satteln sogar über dessen Fundamentvorsprung über. Damit ist die zeitliche Nachfolge erwiesen. Auffallend bleibt der unmittelbare Anschluß der Apsis an das Querhaus, ein altertümlischer Zug, welcher der karolingischen Baukunst eigen ist. Dieser Befund droht die zeitliche Einordnung der Erweiterung zu verwirren. Sie ist unmöglich in der karolingischen Zeit anzusetzen. Hingegen ist die Annahme berechtigt, daß sie dem 11. Jahrhundert zugehört und daß sie mit dem Stiftsbrand in Verbindung steht. Dies scheint um so mehr gegeben, als die Erweiterungsmaßnahme den Chor — den Platz der Geistlichkeit — umgestaltete und nicht das Schiff — den Platz der Gemeinde. Eine Erweiterung, die durch zunehmende Bevölkerung notwendig geworden wäre, hätte im Bereich des Schiffes vorgenommen werden müssen. Schließlich könnte die altertümlische Form von der Stiftskirche übernommen sein, wenn diese entgegen der Annahme von Dieter Großmann zu karolingischer Zeit keinen Langchor gehabt hätte, sondern ebenfalls eine unmittelbar an das Querhaus anschließende Apsis. Ferner sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Kirche von Kloster Neuenburg bei Fulda, die dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts angehört, die gleiche Ostlösung aufweist. Wann die Verlängerung des alten einschiffigen Baues nach Westen stattgefunden hat, ist ebensowenig festzustellen. Da auch hier das vorgefundene Mauerwerk etwas stärker als die Schiffsmauern zu sein scheint, könnte an einen turmartigen Westabschluß als Ersatz für den

abgebrochenen Turm über dem Chorraum gedacht werden. Ein Heizkanal unmittelbar vor der heutigen Westwand läßt eine weitere Fundamentuntersuchung nicht zu.

Am Nordende der westlichen Querhausmauer stößt von Westen her ein schmaler Mauerzug gegen das Querhaus. Es handelt sich hierbei nicht um eine nördliche Seitenschiffmauer. Die Verschiedenheit der Fußbodenhöhe im Vergleich mit derjenigen im Schiff und Querhaus verbietet diese Annahme. Es kann sich hier um den Mauerrest eines Anbaues handeln, der früher in diesem Winkel gestanden hat.

Für die Vornahme der Grabungen hat sich Herr Pfarrer Suhre besonders eingesetzt. Interessierte ältere Schüler unter örtlicher Leitung von O. Lendle führten die Grabungen durch. Herr Lendle übernahm auch das Aufmaß, nach welchem die Umzeichnung des abgebildeten Grundrisses erfolgte. Die Aufsicht über die Grabung lag in Händen des Landeskonservators, der sie durch den Verfasser, als Leiter der Marburger Dienststelle, beobachten ließ.

Hans Feldtkeller

EIN UNBEKANNTES HAUPTWERK VON MICHELANGELO CERQUOZZI

(Mit 1 Abbildung)

Dem von Giuliano Briganti in der Zeitschrift „Proporzioni“ 1950 aufgestellten Werkverzeichnis des Michelangelo Cerquozzi (G. Briganti, Pieter van Laer e Michelangelo Cerquozzi, p. 185 ff. der Festgabe für Pietro Toesca) soll im Folgenden eine seiner wichtigsten Arbeiten angereicht werden, die kürzlich in Münchener Privatbesitz aufgetaucht ist und (nach einer auf der Rückseite angebrachten Notiz) aus der bekannten Galerie Leuchtenberg stammt. Die beiden alten Biographen des Meisters, Passeri und Balducci, schenken diesem Gemälde besondere Beachtung. Die betreffende Stelle in den „Viten“ von G. B. Passeri lautet (zitiert nach der Ausgabe von 1772, p. 303):

„Monsignor Salviati virtuosissimo Prelato aveva di sua mano una predica di S. Gio. Battista in tela maggior d'Imperatore, e perchè il caso porta seco diversità di accidenti, avendovi fatto quantità di figure, rese il componimento copioso, e vago di avvenimenti curiosi, accompagnato da un paese assai buono, e tinto mirabilmente in quel suo gusto più squisito.“

Balducci gedenkt des gleichen Bildes mit den Worten (Ausgabe von 1846, IV, p. 516):

„Nella galleria dell'eccellentissimo Salviati sono *le quattro Stagioni, rappresentate con gran quantità di figure*: ed una tela di lunghezza di palmi nove in circa, ove in un bellissimo paese è figurato san Giovanni predicante nel deserto, con gruppi di figure tanto spiritosamente storiato, che è proprio una maraviglia.“

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die „Predigt Johannes des Täufers“, die hier zum ersten Male in einer Abbildung veröffentlicht wird (Abb. 2), das von beiden Quellen beschriebene, seiner Zeit dem Msgr. Salviati gehörende Bild ist, da sowohl die Beschreibung wie die angegebenen ungefähren Maße übereinstimmen (Leinwand, 150 : 220 cm). Das bisher der neapolitanischen Schule zugeschriebene Werk